

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 38 (1922)

Heft: 33

Artikel: Holz und Haus im Altertum [Fortsetzung]

Autor: Wolff, T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

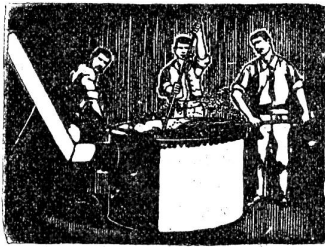
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brückenisolierungen • Asphaltarbeiten aller Art Flache Bedachungen

erstellen

378

Gysel & Cie., Asphaltfabrik Käpfnach, Horgen

Telephon 24

Telegramme: Asphalt Horgen

mittelbarer Nähe Basels zwischen dem Rhein und dem Hardwalde die Errichtung einer Sportanlage. Diese soll als Zementbahn mit 250 m Länge gebaut werden, deren Gerade 6 m Breite aufweisen, während die Kurven bis 8 m breit werden. Längsseits sollen 40 m lange Tribünen mit zusammen 1870 Sitzplätzen errichtet werden, die vorgesehenen Kurventribünen fassen je 540 Sitzplätze. Außerdem bietet das Projekt für 3000 Stehplätze Raum. Das Innere der Rennbahn ist durch eine Unterführung erreichbar und enthält einen Musikpavillon. Die Fahrbahn samt den Zuschauerplätzen ist überdacht, sodaß die Veranstaltungen vom Wetter unabhängig sein werden. Der Bau soll auch außersportlichen Veranstaltungen zugänglich gemacht werden. Der Voranschlag des Unternehmens rechnet mit zirka 300,000 Franken Baukosten; das erforderliche Aktienkapital ist auf 250,000 Fr. festgelegt.

Schulhausneubau in Herisau. (Aus den Verhandlungen des Gemeinderates.) Das Bauamt unterbreitet die abgeänderten Pläne für die Erstellung eines neuen Realschulhauses, welche nunmehr die Zustimmung der Schulkommission und des Gemeinderates erhalten haben. Als Bauplatz ist der nordwestliche Teil des Ebnet, in unmittelbarer Nähe der bestehenden Kiezhütte, vorgesehen. Die Entscheidung der Frage einer Vorlage an die Gemeindeabstimmung wird bis zum Zeitpunkt der Zuführung eines Bundesbeitrages aus dem Titel Unterstützung von Notstandsarbeiten zurückgelegt.

Für die Restaurierung des Gemeindehauses in Bellinzona bewilligte der Gemeinderat einen Kredit von 393,000 Franken.

Volkshausneubau in Chaux-de-Fonds. Der Stadtrat von Chaux-de-Fonds genehmigte in seiner Sitzung vom 3. November einen Kredit von Fr. 156,000 für die Ausstattung des Volkshauses, das in allernächster Zeit in Chaux-de-Fonds erstellt wird. Der Bau kommt auf 1,176,000 Fr. zu stehen.

Holz und Haus im Altertum.

Von Th. Wolff, Friedenau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Material für Wohnungsbau und Wohnungseinrichtung standen den Alten im wesentlichen dieselben Stoffe, dieselben oder doch wenigstens die meisten Gesteine, Hölzer und sonstigen Baumaterialien zur Verfügung, die auch heute noch diesem Zwecke dienen. Einen großen Luxus aber trieben die Alten hierbei in der Verwendung edler und teurer Materialien dieser Art. So zunächst in edlen Hölzern. Ein hochgeschätztes Bauholz dieser Art war für die Architekten des Altertums das Zedernholz, dessen Wert schon damals wie noch heute vor allem in seiner hervorragenden Dauerhaftigkeit und Unverwundlichkeit gegenüber allen ungünstigen äußern Einwirkungen, gegen Fäulnis und Wurmfraß, bestand, und das besonders bei Prachthäusern, wie Tempeln, den Wohngebäuden der Herrscher und vornehmer Geschlechter, öffentlichen Hallen usw., in ausgedehnter Weise verwandt wurde, insbesondere für die Anlage von Decken, sowie auch zu Vertäfelungen und Verkleidungen. Unter den verschiedenen Arten des Zedernholzes galt das der Libanonzeder als das berühmteste und wertvollste, ein Holz, das schon in der Bibel und ebenso in den Werken griechischer und römischer Dichter und Schriftsteller vielfach erwähnt wird. Damals war noch das weite Land um den Libanon mit mächtigen Zedernwäldungen bedeckt, die heute infolge des jahrhundert- und jahrtausendelangen Raubbaues, der an den edlen Bäumen getrieben wurde, fast völlig verschwunden sind. Aus den Zedern des Libanonwaldes hatte schon König Salomon das Holz zum Tempelbau entnommen, zu welchem Zwecke er mit dem Herrscher des Landes in umfangreiche diplomatische Unterhandlungen treten mußte, ehe er die Erlaubnis erwirkte, eine beliebige Anzahl von Stämmen des geschätzten Holzes fällen und nach Jerusalem schaffen zu lassen; noch heute heißt der

Glas- und Spiegel-Manufaktur Grambach & Co. vormals Grambach & Müller alle Sorten Baugläser

Seebach

Telephon:
Hottingen 6835Telegrammadresse:
Grambach, Seebach

bei Zürich

Wald auf dem Libanon, der die letzten Reste der ehemals in zahlloser Menge vorkommenden echten Zeder, etwa 300—400 mächtige Stämme, die auf das sorgsamste gehütet werden, birgt, zur Erinnerung an diese biblische Verwendung des trefflichen Holzes, Salomonswald.

Griechen und Römer verwandten das Zedernholz außer für solche, wie die erwähnten architektonischen Zwecke auch zur Herstellung der Särge für berühmte Tote, seines angenehmen Geruches wegen außerdem auch zu Räucherereien, die ja im antiken Hauswesen eine sehr große Rolle spielten. Seiner hervorragenden Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit wegen verwandte

Bildschnitzerei, die vor allem die unverwundliche Dauer des Holzes schätzte.

Ein viel verwandtes Bauholz war bei den Alten auch das Palmenholz, das seiner Leichtigkeit und Weichheit wegen und weil es sich gut bearbeiten ließ, für verschiedene Spezialzwecke sehr geschätzt wurde. Die alten Baumeister verwandten das Palmenholz gern zur Herstellung von Horizontalbalken, denn es bestand im gesamten Altertum der Glaube, daß sich Balken aus Palmenholz unter der Last nicht nach unten, sondern nach oben, der Last entgegen, biegen, ein Glaube, der freilich kaum mehr als ein Aberglaube der alten Architekten zu nennen ist.

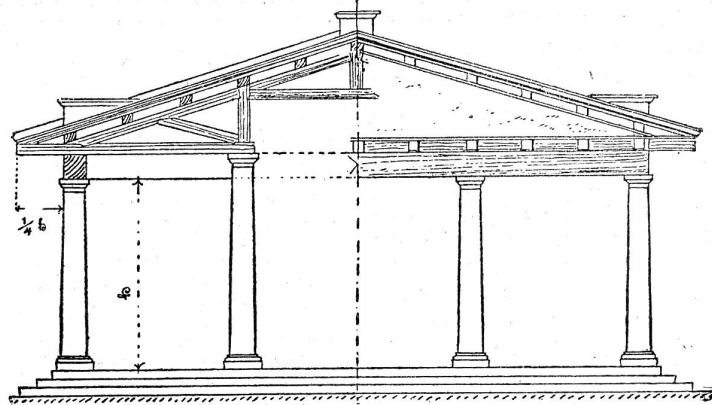


Abbildung 2. Struktischer Holzbauplan (Tempel) circa 600 v. Chr.

man das Holz ferner auch zur Herstellung von Kästen, in denen wertvolle Dinge, Schmuckgegenstände, kostbare Schriften, Bücher und Urkunden aufbewahrt wurden, woraus sich für hervorragende literarische Werke die Bezeichnung „opus cedro dignum“, d. h. wert in Zedernholz aufbewahrt zu werden, herleitete. Gleicher Wertschätzung und ganz ähnlicher Verwendung erfreute sich in der antiken Architektur aber auch das Holz der Zypresse, das mit jenem die Eigenschaften größter Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit, Fäulnis und Wurmfraß teilt. Da das Holz in der Politur außerdem einen sehr schönen Glanz annimmt, so wurde es vorzugsweise für die Zwecke des inneren Ausbaues, Vertäfelungen und Verkleidungen benutzt, so zur Herstellung von Decken, Türen und Pfosten; der Fußboden aus Zypressenholz mag in der antiken Architektur dieselbe Bedeutung wie der Parkettfußboden im heutigen Haus- und Wohnungsbau gehabt haben. Auch in der Möbelbaukunst fand das schöne Holz vielfache Verwendung, ebenso auch in der

Für Vertikalbalken hingegen wurde das Holz des Albaumes gern und viel verwandt. Auch das seltene und kostbare Ebenholz war schon im Altertum für jede Art Holzarbeit sehr geschätzt und wurde zu diesem Zweck in erheblichen Mengen aus Indien und Afrika, den Hauptregionen der Herkunft des Holzes, eingeführt, sei es im Tauschhandel mit den Negern, sei es, wie es besonders bei den Römern der Fall war, als Tribut barbarischer Völker. Die Dichte und Festigkeit des Holzes sowie auch seine hohe Dauerhaftigkeit werden von den Alten oftmals rühmend erwähnt, ebenso aber auch die hervorragend schöne Wirkung, die das polierte Holz erzielt. Seiner Kostbarkeit und Seltenheit wegen konnte das edle Holz nur in sparsamer Weise für feinste architektonische Zwecke, zur prächtigen Ausstattung von Bauwerken, für Zierrate, Einlegearbeit, zur Herstellung von Schmucksäulen und Schnitzereien, auch kostbarer Möbel und für ähnliche ausserwählte Zwecke verwandt werden. Ein hochgeschätztes Schmuckholz für feinste Zwecke der Architektur und Möbel-

**Anerkannt einfach, aber praktisch,
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich, sind**

**Graber's patentierte Spezialmaschinen
und Modelle zur Fabrikation tadelloser Zementwaren**

Kenner kaufen ausschliesslich diese la. Schweizerfabrikate.

Moderne Einrichtung für Blechbearbeitung.

Joh. Graber, Maschinenfabrik, Winterthur-Veltheim

Schweizer Mustermesse Basel

14.-24. APRIL 1923

**LETZTER ANMELDETERMIN:
31. DEZEMBER**

(O.F. 5790)

5100

baufunft war ferner auch das Holz des Lebensbaumes, das, wie noch heute, vornehmlich in Nordafrika heimisch war und für welches ganz enorme Summen bezahlt wurden. Ein Spezialzweck dieses Holzes war seine Verwendung zu Brunnsteinen jeder Art, vornehmlich der hervorragend schönen Maserung wegen, die das Holz aufweist.

Einer eben solchen Beliebtheit seitens der antiken Baukünstler wie die edlen Hölzer erfreuten sich auch die edlen Gesteine. Granit, Porphyr, Syenit, Serpentinsteine usw. dienten als Schmuckmaterialien für feinere architektonische Zwecke, in ganz besonders hohem Maße aber Marmor, dem klassischen Ziermaterial der antiken schönen Architektur. Die Verwendung des Marmors ist nahezu ein eigenes Kapitel der antiken Baukunst. Schon bei den uralten Kulturvölkern der Ägypter und Babylonier finden wir eine ausgedehnte Verwendung des edlen Gesteins. Tempel, Paläste und sonstige Prachtbauten wurden mit Marmor und Marmor ausgeteilt, auch Reliefwände aus diesem hergestellt. Bei den alten Ägyptern und ebenso auch bei den Phöniziern finden wir bereits eine vorgeschrittene ornamentale Bearbeitung des Marmors aus dem vollen Block, finden wir kunstvoll gehauene Säulengänge, Kapitäl, Grabdenkmäler, Sarkophage, auch Marmormöbel als Erzeugnisse eines bereits hochentwickelten Kunstgewerbes vor. Das klassische Zeitalter des Marmors und seiner künstlerischen, kunstgewerblichen und architektonischen Verwendung aber beginnt bei den Griechen, dem kunstliebendsten Volke der Kulturgeschichte. Hier beginnt vor allem die Schätzung des seltenen weißen Marmors und dessen Bearbeitung für die Zwecke der Bildhauerkunst, die hier ihren Anfang nimmt und für die das bildungsfähige und edle Material die fruchtbarste Grundlage ihrer technischen und künstlerischen Entwicklung wurde. Die mächtigen Brüche des Pentelikongebirges bei Athen, auf den Inseln Naxos, Paros, Skyros und Chios, vom Symmetthos in Kleinasien und in zahlreichen anderen Gegenden lieferten der antiken Bildhauerkunst und Architektur einen unübertrefflichen weißen Marmor während farbiger Marmor in den verschiedensten Arten für dekorative, kunstgewerbliche und architektonische Zwecke und zum Innenausbau in ausgedehntem Maße verarbeitet wurde. Die Schönheit des Marmors und seine Bearbeitung durch

die Hand des Künstlers und Architekten finden schon in den Gesängen eines Homer begeisterten Widerhall. Die Erfindung der für Architektur und Kunstgewerbe gleich hochwertigen Kunst des Marmorschneidens wurde von den Alten dem kriegerischen Volk der Karier aus Kleinasien zugeschrieben; diese sollen es gewesen sein, die Marmor in Plattenform zuerst bei dem Bau des Mausoleums in Halikarnassos verwandt haben, womit hier die Ära der Verwendung und Bearbeitung des Marmors für die Zwecke der architektonischen Verkleidung und Vertäfelung beginnen würde. Welche Ausdehnung die Marmortechnik und die Verwendung des edlen Gesteins für architektonische Zwecke bei dem Griechenvolk erfuhr, dafür mag ausgedeutet sein, daß der edle Marmor auf der Insel Naxos, den wir heute als einen der teuersten Bildhauermarmore schätzen und verwenden, von den Bewohnern der Insel außer zu anderen Zwecken auch zur Herstellung von — Dachziegeln verwandt wurde; der Grieche Byzos aus Naxos soll um das Jahr 575 vor Christus die Kunst, Marmorziegel zu schneiden, erfunden und bei seinen Landsleuten eingeführt haben.

Von den Griechen gingen Bearbeitung und Verwendung des Marmors in nahezu unveränderter Form auf die Römer, die welt- und kulturgeschichtlichen Nachfolger jener, über, allerdings erst in späterer Zeit des Römerreiches, etwa seit der Zeit Julius Cäsars, der sich sehr um die Hebung der Marmorindustrie bemühte und eine Reihe von Brüchen in Italien, darunter die Carrarischen Brüche, erschließen ließ. In der Zeit der römischen Kaiser fand dann ein kolossaler Luxus in der Verwendung edler Marmorarten für die Zwecke der Plastik wie auch der Baukunst, des Kunstgewerbes und auch des Möbelbaues, statt. Aus allen Enden der Welt, wo überhaupt Marmor zu finden war, schleppten die Römer das kostbare Gestein in ihr Land, oftmals unter ganz ungeheuren Schwierigkeiten, die der Transport dieser ganz ungeheuer



schweren Marmorblöcke verursachten, zumal dieser damals noch nicht auf dem schnelleren und bequemerem Seeweg, sondern auf dem Landweg erfolgte, auf welchem die Blöcke auf schweren, oftmals mit Dutzenden, ja Hunderten von Zugochsen bespannten Wagen selbst über die weitesten Strecken und die schwierigsten Wege geführt wurden. Die Folge war, daß sich in Rom im Laufe der Zeit ganz ungeheure Mengen von Marmor anhäuferten. Zahlreiche Tempel und Prachtgebäude, auch die Wohnhäuser sehr reicher und vornehmer Privatleute wurden ganz oder teilweise aus Marmor hergestellt und wie in allem, so trieben die Römer auch in diesem edlen Material einen Luxus, der nahezu zur Ausartung wurde. Vollständig aus Marmor waren der Vestatempel, die Trojanssäule, der Triumphbogen des Titus und des Konstantin und noch zahlreiche andere öffentliche Bau- und Kunstwerke. Die ständig anhaltende starke Nachfrage nach Marmor, besonders nach den edlen und edelsten Sorten, veranlaßte den Kaiser Nero, alle Marmorbrüche für Staatseigentum erklären zu lassen, womit nahezu für die gesamte damalige Kulturwelt ein Monopol geschaffen wurde, aus dem die römischen Staatskassen gewaltige Summen zogen. Niemals wieder haben Kunst, Kunstgewerbe und Architektur eine solche Ausdehnung in der Verwendung des Marmors erreicht, wie in der Antike.

Eine hervorragende Rolle in der Wohnungskunst des Altertums endlich spielte die Wandmalerei, die der Ausschmückung der Wände der Wohnungen, der Hallengänge, der Tempel, Paläste, öffentlichen Gebäude usw. diente. Zahlreiche Erzeugnisse der antiken dekorativen Wand- und Stubenmalerei sind bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Bei der Ausgrabung der vom Vesuv im Jahre 79 v. Ch. verschütteten Städte Herculaneum und Pompeji sind zahlreiche solcher Wandgemälde gefunden worden, die uns den Beweis liefern, daß die Wandmalerei im griechischen und römischen Altertum in ausgedehntem Umfange betrieben wurde und damals nicht nur die reichen und vornehmen, sondern auch die mittleren und ärmeren Schichten der Bevölkerung sich des Schmuckes guter Wandmalerei in ihren Wohnungen erfreuen konnten, ein Umfang dieser Dekorationskunst, wie er nicht wieder erreicht worden ist, wobei wir allerdings berücksichtigen müssen, daß in späterer und in unserer Zeit die Anwendung der Tapete eine solche weitgehende Ausdehnung der Wandmalerei, praktisch wenigstens, wenn auch keinesfalls künstlerisch, ersetzt hat. Die Wandmalerei der Alten war Fresko-Malerei, d. h. die Gemälde wurden auf noch nassem Mauerbewurf, der als Malgrund diente, gemalt. Der noch frische (italienisch *fresco*) Mauerbewurf hat dieser Kunst ihren Namen gegeben; Fresko-Malerei heißt also soviel wie Frisch-Malerei.

Schon die alten Ägypter und die anderen alten orientalischen Völker wandten die Fresko-Malerei zur Ausschmückung ihrer Wohnungen an, genauere Mitteilungen besitzen wir jedoch erst über diejenige der alten Griechen und Römer. Die römischen Geschichtsschreiber Plinius und Vitruv haben uns über die Technik der antiken Fresko-Malerei sehr eingehende Mitteilungen hinterlassen. Der Malerei ging die Arbeit des Maurers voran, der den Mauerbewurf, den Stuck, auf dem jene aufgetragen werden sollte, herzustellen hatte, eine Arbeit, auf welche die größte Mühe und Sorgfalt verwandt wurde und für welche es zahlreiche technische und Herstellungsgeheimnisse gab. Der Stuck mußte vor allem vollkommen glatt sein. Nach den genannten Schriftstellern wurde der Bewurf in der Weise hergestellt, daß man auf die Wand zunächst drei Lagen Marmor Mörtel, der aus gestoßenem Marmor und Kalk bestand, folgen ließ. Durch Glätten mit Puhhobeln wurde eine vollkommene Ebenmäßigkeit des Bewurfs erreicht. Die Stärke des

Bewurfs betrug 5—8 cm, war also wesentlich dicker als der Bewurf für die heutige Fresko-Malerei, der zumeist nur 3—4 cm stark gehalten wird. Die einzelnen Architekten und Künstler hatten fast alle ihre eigenen Rezepte, um einen möglichst guten, gleichmäßigen, glatten und besonders auch dauerhaften Bewurf zu erzielen, sowie auch, um den Farben der Malerei eine möglichst große Haltbarkeit zu verleihen. Von dem Freskomaler Panaenos, der den Tempel zu Elis mit sehr berühmt gewordenen Wandgemälden schmückte, wird mitgeteilt, daß er den Mörtel, aus dem er seinen Stuck herstellte, mit Milch und Safran gemischt habe; welchen Zweck das hatte, ist nicht angegeben, jedenfalls aber hatte auch dieses Geheimverfahren den Zweck, eine möglichst große Haltbarkeit und Festigkeit des Stuckes, wohl auch der Farben, zu erlangen. Die Farben waren Wasserfarben und wurden mit dem Pinsel aufgetragen, solange der Stuck noch feucht war, ein Ver-

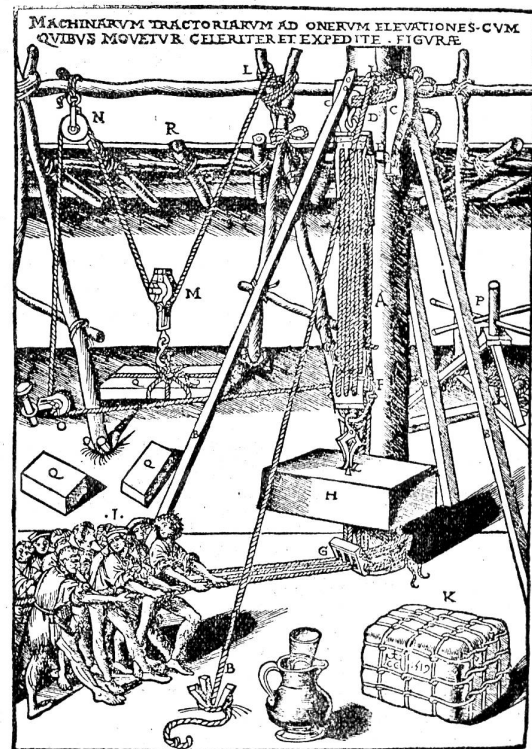
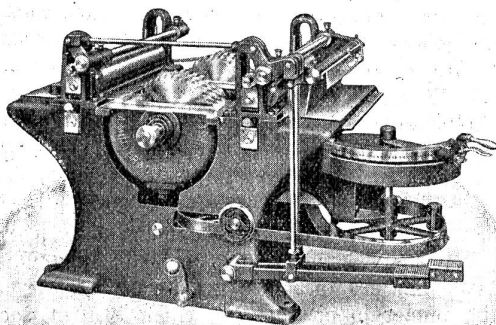


Abbildung 3. Antikes Hebewerk beim Bau.

fahren, bei dem sich die Farben mit dem Kalk fest und unlöslich verbinden und so ihre Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit, ebenso ihre unverwundliche Frische erlangen. Nur eine beschränkte Anzahl von Farben, bzw. Farbstoffen konnte für Fresko-Malerei verwandt werden, die Auswahl und Zusammenfassung dieser Farben war wiederum zum Teil Geheimnis der verschiedenen Malkünstler. Die Darstellungen der Wandmalerei waren zumeist aus der Helden- und Kriegssage, der Mythologie der politischen Geschichte, aber auch dem wirtschaftlichen und gewerblichen Leben entnommen, waren oftmals aber auch reine Phantasieerzeugnisse. Allgemein fand der kunstgewerbliche Maler, der Bau- und Dekorationsmaler hier ein großes und fruchtbares Gebiet der Betätigung. Für Tempel und sonstige hervorragende öffentliche wie auch private Gebäude verschmähten es aber die hervorragendsten Künstler nicht, ihre Kunst in den Dienst der Wandmalerei zu stellen, daher finden wir fast alle hervorragenden Künstler, die uns in der Geschichte der antiken Malerei entgegentreten, zugleich auch als Schöpfer hervorragender Fresken. Von der ganz hervorragenden Technik der Herstellung der antiken Fresken, von der



Doppelte Besäum- und Lattenkreissäge
mit selbsttätigem Vorschub und Kugellagerung.

A. MÜLLER & CO BRUGG

MASCHINENFABRIK UND EISENGIESSEREI
ERSTE UND ÄLTESTE SPEZIALFABRIK
FÜR DEN BAU VON

**SÄGEREI- UND HOLZ-
BEARBEITUNGSMASCHINEN**

000

GROSSES FABRIKLAGER

AUSSTELLUNGSLAGER IN ZÜRICH

UNTERER MÜHLESTEG 2

TELEPHON: BRUGG Nr. 25 - ZÜRICH: SELNAU 69.74

4901

Güte und Dauerhaftigkeit, ja Unverwundlichkeit des Mauerwerks wie auch von der außerordentlichen Haltbarkeit der verwandten Farben spricht am besten der Umstand, daß die aufgefundenen antiken Fresken, die zum Teil ein Alter von nahezu 2000 Jahren haben, sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, teilweise noch sehr frisch wirken und sogar die Abnahme von den alten Mauern und die Überführung in unsere Museen vertragen konnte, was freilich nur der hochentwickelten archäologischen Technik möglich war. (Schluß folgt.)

Grund- und Hauseigentum und die Vermögensabgabe.

(Von Otto Bickel, Arch.)

Der Bundesrat erklärt: „Die wichtigste aller Bestimmungen in der Vermögensabgabe ist Art. 13 Absatz 3, der besagt, daß der Abgabepflichtige verpflichtet werden kann, andere Vermögenswerte als Bargeld zc. abzuliefern.“ „Diese Bestimmung ist der Angelpunkt des sozialistischen Vorschlages“ sagt kurz und bündig der Bundesrat. Was sagen hierzu die Sozialisten- und Kommunisten-Führer, welche die Vermögensabgabe ausgeheckt haben? Der sozialistische Geburtshelfer der Initiative, Dr. Schmid, erklärte hierzu kürzlich in Zürich: „Bei der Naturalabgabe ist an jene Leute gedacht worden, die ihr Vermögen in Hypotheken, Grundstücken und Gebäuden angelegt haben.“ — Diese Äußerungen stimmen ja prachtvoll überein mit den Erläuterungen des Bundesrates. Also, Grund- und Hauseigentümer, Hypothekargläubiger und Schuldner, Mieter und Bauhandwerker, da will der Schuß hinaus. Die Vermögensabgabe will nicht nur bares Geld, sondern das was ihr am besten gefällt. Du hast also nicht die Wahl bares Geld — oder das und das abzuliefern, sondern der Staat holt dann was ihm beliebt, und bist du nicht willig, so gibt ihm Art. 13, Absatz 3 — die Gewalt. Der Staat will jenachdem Miteigentümer sein von deinem Wohn- und Mietshaus; deiner Fabrik; deinem Laden; deiner Werkstatt; deiner eigenen Scholle. Dann haben wir das, was wir Sozialisierung und Kommunismus nennen in schönster Blüte. —

Wenn wir sehen, wie weit schon jetzt Stadt, Staat

und Bund in die Privatwirtschaft eingegriffen haben, werden wir erkennen, daß es höchste Zeit ist, weiteren Vergrößerungen des Staatsbetriebes zu wehren. Denn allein die Stadt Zürich besitzt zurzeit in Zürich zirka 120,000 Aren Grund und Boden (ohne Friedhöfe, Anlagen zc.) gegenüber allen Einzelprivatigentümern der Stadt, die zusammen nur zirka 140,000 Aren besitzen.

Das zeigt deutlich genug, daß schon jetzt der Staatsbetrieb zu groß geworden ist und der Bürger auch hier abzubauen hat. Der Steuerzahler wird zudem wissen, daß diese Staatsliegenschaften ohne Ausnahmen steuerfrei sind. Rechnen wir den Wert dieser steuerfreien Liegenschaften von Stadt, Kanton, Bund und Bundesbahnen in der Stadt Zürich (ohne Kirchen zc.) zusammen, so kommen wir auf das schöne Summchen von zirka 220 Millionen Franken, daß alle Liegenschaften, die diese kolossale Summe repräsentieren, „der Allgemeinheit dienen“, darf jeder bezweifeln, der weiß, daß die Stadt Liegenschaften und Betriebe besitzt, die sie ohne Schaden für die Allgemeinheit der Privatwirtschaft überlassen könnte. — Aber abgesehen von den 220 Mill. Fr., die nicht versteuert werden, ist es ja zudem durch die Defizite ausgewiesen, daß der Grundsatz der Selbsterhaltung nicht bei allen kommunalen Betrieben Geltung hat, was ja jeder Bürger durch seinen Steuerzettel am besten zu spüren bekommt. — Nur ein Beispiel: Zehn Jahre lang sind die Defizite auf einen Teil der städtischen Wohnhäuser zu decken im Betrage von 2½ Millionen und nach diesen 10 Jahren wird das verlorene, zinslose Kapital abgeschrieben, oder die Defizitdeckung geht von neuem los. Sonderbar! — Der Staat hat den größten Kredit, er hat das billigste Geld und — die größten Defizite. Der Privatunternehmer dagegen hat beschränkten Kredit, er hat teures Geld und bringt es trotzdem zur Rendite. — Aber warum? In den kommunalen Betrieben spielt nicht die Wirtschaftlichkeit die ausschlaggebende Rolle, sondern die Parteipolitik, und statt nach Arbeitsleistungen, wird nach Arbeitszeit entlohnt. — Wir müssen erkennen, daß wir heute mit der Staatswirtschaft schon so weit gekommen sind, daß die Vermögensabgabe mit ihrer umfassenden Bestüßergreifung der Produktion und ihrer Mittel diese Staatswirtschaftsübel maßlos steigern würde zum unabsehbaren Schaden der Allgemeinheit. Das schon heute allzu zahlreiche Be-